

Humangeographie heute - Emerging Fields

Hans Gebhardt, Geographisches Institut der Universität Heidelberg

Heidelberg, 2014



Abb. 1: Das Dreisäulen-Modell der Geographie – Physische Geographie, Humangeographie und Gesellschafts-Umweltforschung

In welcher Zeit leben wird: in der „Postmoderne“, wie uns viele Geisteswissenschaftler glauben machen wollen, in der „Risikogesellschaft“, wie uns Soziologen einzureden versuchen? Aus humangeographischer Sicht stimmt dies alles nicht! Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Geographie. So zumindest Marc Boeckler vom Institut für Humangeographie der Universität Frankfurt.

Wir leben heute in einer Gesellschaft, in der Räume und Raumzugänge, Verfügbarkeiten wie räumliche Nutzungsbeschränkungen auf verschiedensten Ebenen neu ausgehandelt werden. Sei es im Bereich der politischen Geographie, wo nach dem Ende des kalten Krieges eine neue Vielfalt und Unübersichtlichkeit an Raumbildern, Raumdiskursen und Zugehörigkeiten ausgebrochen ist, die Entstehung neuer Staaten, der Zerfall alter, der massive Umbau von Staatlichkeiten wie jüngst in Nordafrika, aber auch die Entstehung immer neuer „Räume im Ausnahmezustand“, seit es politisch wie in den Zerfallsstaaten Somalias oder Syriens, oder seien es durch Radioaktivität verseuchte Regionen wie Tschernobyl oder Fukushima.

Neu ausgehandelt werden nicht nur politische Räume, sondern auch deren wirtschaftliche Rolle. Der USA und der „alten Welt“ mit ihren Ökonomieblasen und Krisensymptomen, ihren kaum bewältigbaren Schuldenbergen steht das Emporwachsen der BRICS-Staaten gegenüber, insbesondere China, aber auch Brasilien oder Südafrika. Die nächsten Jahrzehnte werden uns in veränderte staatliche Beziehungen und eine neue politische Weltordnung führen.

Aushandlungsprozesse um Räume finden jedoch nicht nur im globalen und nationalen Rahmen statt, sondern auch auf der Ebene des Alltags, in unseren Städten. Öffentliche und private Räume, „gated communities“ gegenüber bürgerlicher Freiheit, Nutzungskonkurrenzen und Konflikte um Infrastrukturprojekte bestimmen das wabernde Raumgefüge unserer Landschaftsräume.

Ausgehandelt werden schließlich auch personale Identitäten und deren räumliche Zuordnung, Transkulturalität in der Praxis, deutsche Türken oder türkische Deutsche. Hybride Formen von Kultur und Lebensstil und neue körperliche Praktiken verändern Raumbezüge und Alltag in Räumen, beispielsweise in der Nutzung geosmarter I-Phones oder virtueller Check-Ins in materielle Räume.

All das ist „spatial turn in der Praxis“, zu Recht ein interdisziplinärer Trend in den Human-, den Sozialwissenschaften, aber eben auch ein Trend des ureigenen Bezugsfaches jedweden „spatial turns“, der Geographie. Geography matters.

So viel Geographie also im angebrochenen 21. Jahrhundert, auf allen Maßstabsebenen. „Timespace compression“, „space of flows“, „hyperspace“, „diaspora“, „translocalities“, „hybrids“, „the global-local interplay“, „deterritorialization“ und „glocalization“ sind einige der zentralen Kategorien, in denen das Neue theoretisch-konzeptionell verfasst wird.

Ich möchte im Folgenden auf drei Aspekte von Humangeographie heute eingehen: zunächst, und relativ kurz, auf einige theoretisch-konzeptionelle Innovationen, sodann auf einige Aspekte der Geographie jenseits der alten Dichotomie Physische Geographie und Humangeographie und schließlich auf einige sinking ships and emerging fields in Human Geography.

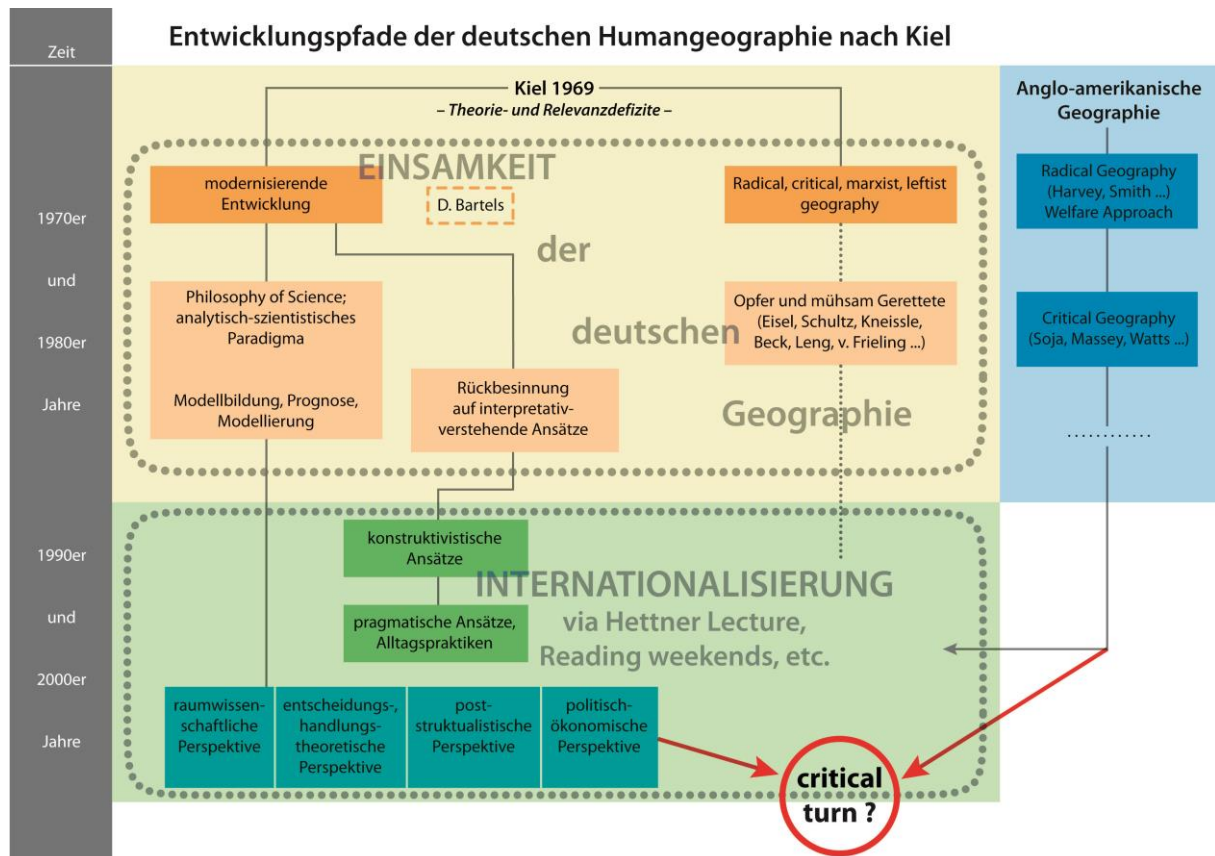
Theoretisch-konzeptionelle Innovationen

Die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen der Humangeographie haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert.

In der Nach-Auseinandersetzung nach dem berühmten Geographentag in Kiel 1969 wurde deutlich, wie Bernd Belina vor einiger Zeit (2009) herausgearbeitet hat, dass sich zwei Stränge entfaltet haben, eine modernisierende, auf dem analytisch-szientistischen Paradigma gründende und auf die Bewältigung „angewandter“ Probleme gerichtete Richtung, welche erfolgreich den „Marsch durch die Institution Geographie“ antrat, und bis in die jüngste Vergangenheit in der deutschen Geographie hegemonial geblieben ist, sowie

eine „radical, critical, marxist, leftist geography“, welche in (West)-Deutschland weitgehend marginalisiert geblieben ist und aktuell u.a. unter dem Stichwort „kritische Geographie“ diskutiert wird.

Abb. 2: Entwicklungspfade der deutschen Humangeographie nach Kiel



Die modernisierende Richtung, der „philosophy of science“ verpflichtet, hob Modellbildung und Prognose auf ihre Fahnen und nutzte die neuen Möglichkeiten der EDV, seit den 1980er Jahren folgte über eine Kritik am erreichten „hohen Niveau trainierter Inkompetenz“ quantitativ-statistischer Verfahren eine Rückbesinnung auf interpretativ-verstehende Ansätze, Betrachtung der Alltagswelt, in neuerer Zeit Betonung von Praktiken und pragmatische Geographie, unterlegt und begleitet von methodischen Innovationen wie akteursorientierte oder subjektunabhängige Diskursanalysen.

Die marginalisierte Linie der kritischen Geographie im weitesten Sinne ist etwas schwieriger zu beleuchten, da hier nur einige offenkundigen Opfer oder mühsam Geretteten wie Ulrich Eisel, Hans-Dietrich Schulz, Gunther Lenk, Günther Beck oder Alois Kneissle auf der deutschen Bildfläche erscheinen. Die staatlich unterfütterte marxistische Geographie in der DDR will ich hier außer acht lassen.

Die Situation änderte sich in den 1990er Jahren insofern, als in einer Form nachholender Entwicklung die konzeptionelle „Einsamkeit der deutschen Geographie“ durch eine Reihe von Veranstaltungen aufgelöst wurde, zu denen ich vor allem auch die Heidelberger Hettner lectures zähle. Fast alle der 10 von uns eingeladenen lecturer hatten eine typisch anglo-

amerikanische Geographenkariere hinter sich, die es so in Deutschland nicht gab. Derek Gregory, Doreen Massey, Michael Watts oder natürlich David Harvey hatten eine ausgeprägt linke Sozialisation im Kontext der radical geography durchlaufen, später wurden sie – abgesehen von Harvey – zu in einem weiteren Sinne „critical geographers“ und ihre Vorstellungen verbreiteten sich via Hettner Lecture oder auch die weekend readings von Doreen Massey relativ rasch unter den diesbezüglich interessierten, vorwiegend jüngeren Geographen/innen in Deutschland. Im Kontext zunehmender Kritik am neoliberalen Diskursmodell entstehen verstärkt Initiativen einer kritischen Humangeographie und entsprechende Forschungsprojekte, z.B. der Frankfurter Humangeographen zur postneoliberalen Stadt.

Geographie ist heute ein Multiparadigmen- oder besser Multiperspektiven-Fach, das sich letztlich aus folgenden vier nebeneinander laufenden Entwicklungspfaden zusammensetzt:

- Die **raumwissenschaftliche Perspektive**, die bis heute in bestimmten „Schulen“ der Wirtschaftsgeographie und in der Raumplanung eine recht zentrale Rolle spielt. Stärken liegen bekanntlich im praktischen Anwendungsbezug sowie in der intersubjektiven Überprüfbarkeit der Verfahren und der Möglichkeit, statistisch abgesicherte Prognosen zu erstellen.
- Die **handlungsorientierte Perspektive**, angefangen bei den „entscheidungs-theoretischen Ansätzen“ der Industriegeographie seit den 1970er Jahren hin zu den sozialgeographischen Ansätzen, in denen es um alltägliches Geographie-Machen primär individueller Akteure in ihrem gesellschaftlichen Kontext geht. Diese Perspektive ermöglicht es auch, anders als andere Paradigmen, weg von der latent „prämodernen“ Gefangenschaft der Humangeographie hin zu den Lebensbedingungen postmoderner Gesellschaften zu gelangen.
- Die **politökonomische Perspektive**, welche räumlich Muster und Disparitäten als Elemente kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse sieht und innerhalb der Humangeographie, allerdings von einer eher kleinen Gruppe, unter Stichworten wie „neuer Imperialismus“ oder „globale Enteignungsökonomie“ diskutiert wird.
- Die **poststrukturalistische Perspektive**, welche der Sprache und symbolischen Bedeutungen physisch-materieller Strukturen eine entscheidende Bedeutung für die Konstitution der Gesellschaft zuschreibt.

Geographie als Multi-Perspektivenfach wird von nicht wenigen als Problem gesehen – „geography is what geographers do“ – man kann es aber auch als Chance, als komparativen Vorteil sehen. Geographie ist dadurch interessanter als andere Fächer, es wird zu einem fachinternen „Haus der Begegnung“. Die australische Geographin J. Gale schreibt:

“I was attracted to geography as a young student because it was so broad. Its field of study was the whole world and all the people in it. Unlike many other disciplines it offered me a vast array of choice and a great deal of freedom. No set road had to be taken, no line of

inquiry was prohibited. Geography not only allowed, it encouraged free thought, and a creative use of intelligence” (Gale, 1992).

Das wichtigste Alleinstellungsmerkmal gegenüber benachbarten Natur- und Gesellschaftswissenschaften ist die **integrierte Gesellschafts-Umwelt-Perspektive**

Perspektiven einer Gesamtgeographie als integrierte Gesellschafts-Umweltforschung

Geographie ist wohl das einzige Universitätsfach, das sowohl eine **Natur- wie eine Gesellschaftswissenschaft** darstellt. Geographie verbindet naturwissenschaftliche Themen (z.B. Naturkatastrophen) mit gesellschaftlichen Problemstellungen (z.B. den unterschiedlichen Folgen von Katastrophen in verschiedenen Staaten und Regionen der Erde). Ein Hurricane in den Südstaaten der USA hat andere gesellschaftliche Folgen als auf Haiti. Geographie verknüpft **aktuelle Ereignisse mit langfristigen Entwicklungen** (z.B. aktuelle Dürreperioden mit dem globalen Klimawandel, Erdbeben mit den tektonischen Prozessen der Erdkruste). Geographie ist überdies eine Wissenschaft der „**ganzen Welt**“. Sie hat eine außereuropäische Perspektive, sie blickt über die Industriestaaten weit hinaus und lebt vom Wechsel der Betrachtungsperspektiven. Geographen versuchen unsere alltäglichen Weltbilder zu dekonstruieren und kritische Perspektiven gegenüber den medialen Erzählungen zu wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Vorgängen auf der Erde zu entwickeln. Geographie ist schließlich eine **bildliche Wissenschaft**: Karten, Luftbilder, Satellitenbilder, 3-D-Simulationen sind unsere charakteristischen Arbeitsinstrumente.

Die konzeptionelle Verbindung von natur- und gesellschaftswissenschaftlicher Perspektive, Gesellschafts-Umweltforschung also, wird periodisch in unserem Fach immer wieder nicht nur als „Dritte Säule“, sondern als „Alleinstellungsmerkmal“ und damit auch „Rettungsanker“ diskutiert. Ich will daher im Folgenden etwas näher darauf eingehen, wengleich natürlich nur in Form einiger weniger Stichworte.

Stark vereinfacht lassen sich hier einerseits Konzepte erkennen, welche überwiegend aus einem naturwissenschaftlichen Wissenschaftsverständnis stammen. Dem stehen dezidiert gesellschaftswissenschaftliche Konzepte gegenüber.

In die erste Gruppe lassen sich, ihrem Alter entsprechend, die Forschungen zu Naturkatastrophen und Natural Hazards, zu Syndromkomplexen und zur ökologischen Kritikalität sowie zur Resilienz von Systemen einordnen, teilweise auch Konzepte der sogenannten Humanökologie.

- **Hazardforschung**

Als Hazards werden plötzlich auftretende natürliche Ereignisse verstanden, die erhebliche Einwirkungen auf die Struktur der Gesellschaft einer größeren Region haben, insbesondere Menschen verletzen oder töten sowie Güter schädigen können. Sie lassen sich auf der Basis unterschiedlicher Prozesstypen klassifizieren:

- endogene Prozesse (z.B. Erdbeben, Tsunamis und Vulkanausbrüche),
 - atmosphärisch-hydrologische Prozesse (z.B. Stürme, Hagel, Dürren, Hochwässer, Schneelawinen, Gletscher) und
 - oberflächennahe Prozesse (z.B. Bodenerosion, gravitative Massenbewegungen, Desertifikation, Frosthub, Gletscherbewegung, Bergsenkungen, Küstenerosion, fluviale Prozesse, äolische Prozesse, Waldbrände).
- **Syndrom-Ansatz**

Auch der sogenannte Syndrom-Ansatz berücksichtigt den „menschlichen Faktor“ aus einer überwiegend naturwissenschaftlichen Perspektive. Dabei werden die wichtigsten globalen Umweltprobleme in 16 sogenannten Erdkrankheiten zusammengefasst, in denen das gestörte Mensch-Umwelt-Verhältnis in besonderem Maße zum Ausdruck kommt. Die dabei vermittelte Grundthese besagt, dass an sich komplexe globale Umwelt- und Entwicklungsprobleme auf eine überschaubare Anzahl von Umweltdegradationsmustern zurückgeführt werden können. Interaktionen zwischen Gesellschaft und Umwelt laufen in bestimmten Regionen sehr häufig nach typischen Mustern ab. Diese funktionalen Muster sind unerwünschte charakteristische Konstellationen von natürlichen und zivilisatorischen Trends und ihren Wechselwirkungen, die sich geographisch explizit in vielen Regionen dieser Welt identifizieren lassen.

Abb. 3: Ausgewählte Syndrome des globalen Wandels

unangepasste Nutzung von natürlichen Ressourcen				
Sahel-Syndrom	Raubbau-Syndrom	Dust-Bowl-Syndrom	Katanga-Syndrom	Verbrannte-Erde-Syndrom
landwirtschaftliche Übernutzung marginaler Standorte	Zerstörung natürlicher Ökosysteme	Umweltdegradation durch industrielle Landwirtschaft	Umweltdegradation durch Abbau nicht erneuerbarer Ressourcen	Umweltzerstörung durch militärische Nutzung
nicht nachhaltige Entwicklungsprozesse				
Grüne-Revolution-Syndrom	Aralsee-Syndrom	Kleine-Tiger-Syndrom	Favela-Syndrom	Havarie-Syndrom
Umweltprobleme durch Verbreitung standortfremder landwirtschaftlicher Produktionsverfahren	Umweltprobleme durch großflächige Umgestaltung von Naturräumen	Vernachlässigung ökologischer Standards in rasch wachsenden Wirtschaftsräumen der Dritten Welt	Umweltdegradation und Verelendung in Städten durch ungerichtete Urbanisierung	singuläre menschengemachte Umweltkatastrophen mit Langzeitwirkung
unangepasste Entsorgung von Stoffen in Umweltmedien				
Hoher-Schornstein-Syndrom	Müllkippen-Syndrom	Altlasten-Syndrom		
Umweltdegradation durch weiträumige Verteilung oft langlebiger Wirkstoffe	Umweltdegradation durch Deponierung von Abfällen	Umweltdegradation im Einzugsbereich von Altindustriestandorten		

Quelle: Gebhardt, Glaser, Radtke, Reuber 2007, S. 963.

- **Resilienz**

Vielleicht am interessantesten sind in diesem Kontext wohl die Ansätze der Resilienzforschung. Die Resilienz von Ökosystemen bezeichnet dabei, im klassischen Verständnis, deren Fähigkeit, Störungen eine Zeitlang zu tolerieren, ohne dass das System

zusammenbricht, also quasi die Pufferkapazität oder Elastizität ökologischer Systeme. Einzelne Ökosysteme, z.B. bereits stark überweidete Savannen können sehr resilient sein, d.h. sie ertragen eine hohe Anzahl und Stärke an Störungen (z.B. Feuer, etc.), ohne in einen anderen Systemzustand überzugehen.

Unter dem englischsprachigen Begriff „Resilience“ wird allerdings in der Regel die Widerstandsfähigkeit von gekoppelten Mensch-Umwelt-Systemen diskutiert (Bohle, 2011). Die zentrale Frage der Resilience-Forschung ist die nach den Mechanismen, die Resilience für Mensch-Umwelt-Systeme ausmachen und nach den Strategien, wie Resilience unterstützt und befördert werden kann. Eine Schlüsselstrategie zur Förderung von Resilience besteht darin, die Adaptivität von Mensch-Umwelt-Systemen gegenüber Stress, Schocks und Krisen zu erhöhen.

Allerdings wird die Resilienz, die „Pufferkapazität“ ökologischer Systeme angesichts einer globalisierten Wirtschaft und ihrer hysterischen Ressourcenausbeutung immer häufiger überfordert, es kommt zur Instabilität und zum **Kollaps** von Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen und damit einer besonders drastischen Form von Änderungen der Nutzung und Wirtschaft, gefolgt von einer Restrukturierung auf veränderter Basis.

Der Dreiklang Resilienz, Kollaps, Restrukturierung zeigt in extremer und etwas reißerischer Ausprägung den Zusammenhang zwischen Umwelt und gesellschaftlicher Entwicklung oder in der Sprache der Sozialökologie, er zeigt gesellschaftliche Naturverhältnisse auf. Natürlich folgen Umwelt- und Gesellschaftswandel in aller Regel nicht unbedingt dem Muster regelrechter Zusammenbrüche und anschließender völliger Reorganisation, sondern eher dem Modell eines sukzessiven Wandels, dem Modell von „Landnutzungsübergängen“, wie es u.a. Geist (2006) beschrieben hat.

Konzepte der Gesellschafts-Umweltforschung aus primär sozialwissenschaftlicher Perspektive stammen heute in der Geographie vor allem aus dem Bereich der geographischen Entwicklungsforschung.

- Verfügungsrechtliche Ansätze
- Livelihoods
- Verwundbarkeitsansätze
- Konzept der politischen Ökologie
- Post Development Ansätze

Inhaltlich spielen in der jüngeren Diskussion dabei einige Aspekte eine Rolle die bisher weniger beachtet wurden, insbesondere bestimmte Formen von „Geographien der Gewalt“ (Korf, Raeymaekers, 2012) ebenso wie Aspekte einer neuen „Health Geography“, d.h. Einbezug von gesundheitlicher Exposition wie Malaria und andere Tropenkrankheiten in die Verwundbarkeitsforschung.

Konzepte, welche mit Resilienz und Kollaps bzw. der Adaptionfähigkeit von Gruppen an Naturverhältnisse argumentieren und einem naturwissenschaftlichen

Diskussionszusammenhang entstammen, sind stärker modellorientiert und werden von unterlagernden Kryptotheorien (impliziten, nicht reflektierten Theorien) begleitet, welche sich mit Ansätzen der Gesellschaftswissenschaften oft nur schwer vereinbaren lassen. Kritisiert wird vor allem, dass solche Modelle als selbstreferenzielle Systeme aufgebaut sind, aus denen das politische Handeln machtvoller Akteure, deren Interessen und Machtressourcen weitgehend ausgeklammert bleiben.

Demgegenüber gehen gesellschaftswissenschaftliche Vorstellungen wie jene zur Vulnerabilität, zur Politischen Ökologie, zur Sozialökologie oder zu „*complex emergencies*“ bei Gesellschaft-Umwelt-Krisen von einem durch gesellschaftliche Faktoren (soziale und ökonomische Ungleichheit, gesellschaftliches Kapital etc.) bestimmten Verständnis von Natur, Kultur und Gesellschaft aus.

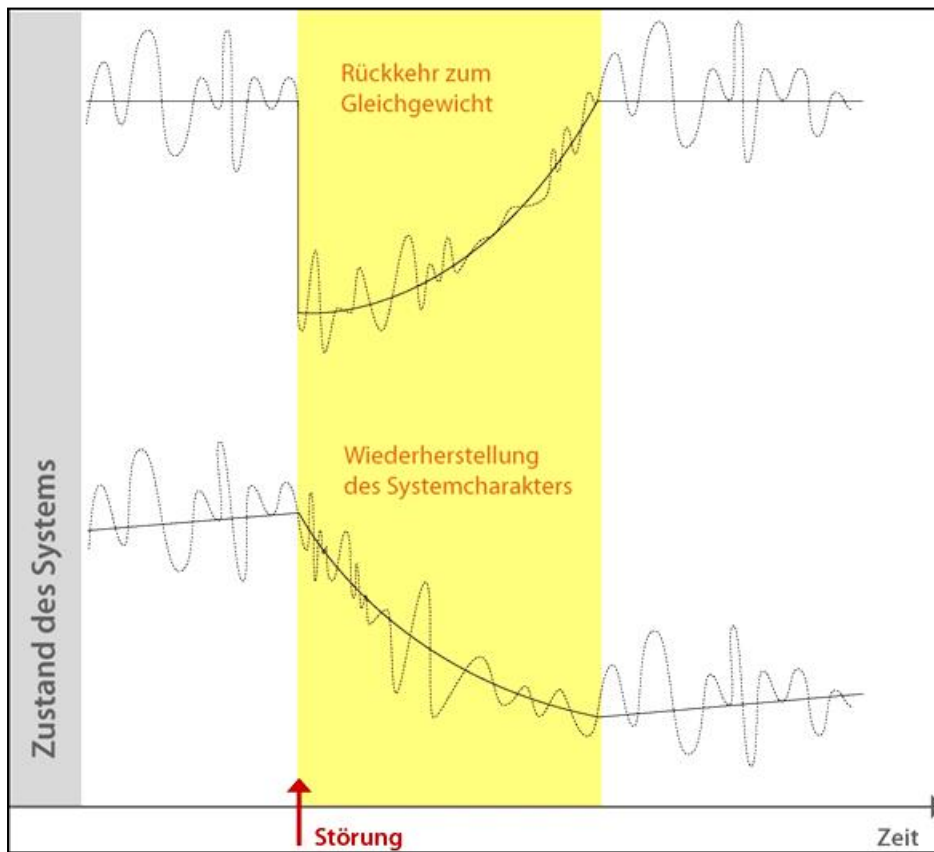
Zusammenhänge zwischen Gesellschaft und Natur können somit sehr unterschiedlich konstruiert werden, auch abhängig davon, ob Natur, ob Biodiversität und so weiter als Eigenwert oder als ökonomische Ressource gesehen werden.

Die Resilienzdiskussion zeigt m.E. einen derzeit typischen Trend in den Wissenschaften, Dinge, Systemzustände zu stabilisieren, wieder ins Lot zu bringen und dies durch letztlich technische Lösungen. Man könnte geradezu von einem „technical turn“ sprechen, der sich auch in anderen Diskussionszusammenhängen, beispielsweise in der Klimawandeldiskussion und der neuen Konjunktur des „Climate Engineering“ zeigt.

Zwar bemühen sich u.a. die Bonner Entwicklungsgeographen, dem Begriff über ein Verständnis von „social resilience“ auch ein gesellschaftswissenschaftliches Fundament einzuziehen (siehe Keck/Sakdapolrak, 2013), eine jüngst (2014) in Dortmund durchgeführte Tagung der fünf R-Institute in Deutschland suchte unter der Motto „Verwundbare Räume“ die doch sehr unterschiedlichen Diskurszusammenhängen verpflichteten Begriffe Verwundbarkeit und Resilienz in einen systematischen Zusammenhang zu bringen. Insbesondere der Beitrag der im Institut für Strukturentwicklung in Erkner tätigen Soziologin Gabriela Christmann et al. (Christmann, G. et al., 2011) hat dabei sehr systematisch die verschiedenen Facetten von „Vulnerabilität und Resilienz“ aufgezeigt und abgeschritten.

Resilienz ist dabei allerdings auch auf dem besten Weg, zu einem „empty signifier“, zu einer leeren Hülse für alles mögliche Wünschenswerte zu werden. Im Kern bedeutet die Denke in Kategorien wie Resilienz gleichwohl immer ein auf Systemzustände abhebendes Konzept, den Versuch Störungen eines ökologischen Systems zu beheben und das alte oder aber ein neues Gleichgewicht herzustellen.

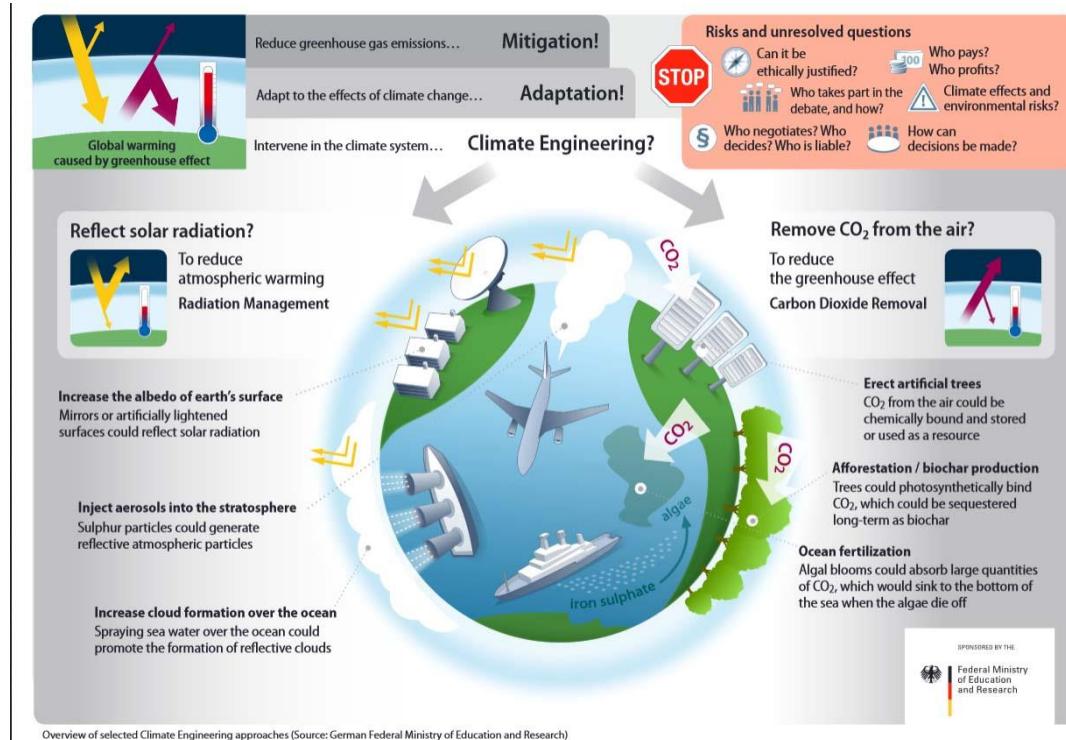
Abb. 4: Zwei Konzepte von Resilienz



Quelle: Wiertz, 2008

Der „technical turn“ oder auch „techno-fix“ ist begleitet von einer erneut erwachten Konjunktur an Modellierungen und Modellen auch in den Humanwissenschaften.

Abb. 5: Climate Engineering



http://www.fona.de/mediathek/pdf/Infografik_Climate_Engineering_engl.pdf

Climate engineering ist hierfür ein typisches Beispiel. Nachdem Ansätze auf globaler Ebene zur gesellschaftlichen oder ökologischen Lösung des globalen Klimawandels, zu „mitigation“ oder „adaptation“, spätestens seit der Konferenz von Kopenhagen als gescheitert angesehen werden können, wird nunmehr eine dritte Lösung prominenter, eine technische, die künstliche Beeinflussung von Klima.

Für Humangeographen interessant ist, dass es praktische Verfahren zur Klimabeeinflussung derzeit kaum gibt, sieht man einmal von der Tatsache ab, dass wir seit Beginn der Industrialisierung einen großen, unabsichtlichen Feldversuch zu climate engineering betreiben. Man behilft sich vielmehr mit Modellrechnungen und Simulationen und dies in einem Maße, dass diese sich inzwischen eine eigene Wirklichkeit schaffen und zunehmend gesellschaftliche und politische Diskurse unterfüttern, die politische Geographie des Klimawandels bestimmen. Es handelt sich gleichsam um eine Kolonialisierung von Politik durch Simulation und Modelle. Die „Verschleierung“ gesellschaftlicher Verantwortung durch einen Overkill an modellorientierte Simulationen und technischen Lösungen begegnen uns auch auf dem weiten Feld von I.T und modernen Kommunikationsmöglichkeiten mit ihrer gesellschaftlichen Verantwortungslosigkeit. Konstruktivistisch orientierte Humangeographen sollten immer wieder daran erinnern, dass Modelle und Simulationen in den Gesellschaftswissenschaften im günstigen Fall nette Glasperlenspiele darstellen, häufig eher eine unnütze Zeitvergeudung, mitunter aber auch eine verhängnisvolle und folgenreiche Diskursvorlage. Die internationale Klimadebatte ist hierfür ein eindrucksvoller Beleg.

“Sinking ships” und “emerging fields” in der Humangeographie

Geographie befasst sich mit **Räumen, Humangeographie – so weit dürfte wohl Konsens bestehen - mit dem Zusammenhang von Raum und Gesellschaft**. Gemeint sind damit räumliche Muster gesellschaftlichen Handelns, wie sie sich bspw. in den baulichen Strukturen von Städten oder in der räumlichen Organisation von Wirtschaftsräumen zeigen. Gemeint sind auch die Räume in unseren Köpfen, die Vorstellungen, die wir uns von fremden Regionen machen, die Bedeutung, mit der wir Orte symbolisch aufladen. New York ist nicht nur eine große Stadt an der amerikanischen Ostküste, sondern der Ort von 9/11. Spannend für Geographen sind besonders die Verflechtungen zwischen Räumen (z.B. die weltweiten wirtschaftsräumlichen Beziehungen, die globale Vernetzung von Wissen etc.) sowie die Beziehungen zwischen verschiedenen räumlichen Ebenen – Glokalisierung -, d.h. die Beeinflussung regionaler Phänomene durch globale Zusammenhänge und umgekehrt. Geographie befasst sich also mit **der räumlichen Organisation menschlichen Handelns und den Beziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt**.

Humangeographie hat wie die Geographie insgesamt einen langen Entwicklungspfad. Was heute als wichtig gilt, spielte vor mehreren Jahrzehnten keine Rolle. Was seinerzeit zu den „Kernkompetenzen“ gehörte, ist heute marginalisiert. An drei Beispielen lassen sich solche „allmählich untergegangenen Schiffe“ illustrieren: die historische Geographie, die Landes-/Länderkunde und die geographische Entwicklungsforschung.

In Deutschland gibt es derzeit noch zwei Professuren (Winfried Schenk in Bonn und Andreas Dix in Bamberg), welche dezidiert der **historischen Geographie** gewidmet sind. Dabei handelt es sich um ein vor 1970 relativ breit aufgestelltes und durchaus zum „Markenkern“ der Geographie gehörendes Forschungsgebiet, das im Kontext raumwissenschaftlicher und sozialgeographischer, später handlungs- und akteursorientierter bzw. poststrukturalistischer Ansätze massiv an Bedeutung verloren hat. Das ist insofern etwas bedauerlich, als es m.E. durchaus Themenfelder gibt, in denen historische Geographie auch heute noch bedeutsam sein könnten, z.B. Fragen des Klimawandels in historischer Zeit (seit dem Hochmittelalter) und des gesellschaftlichen Umgangs mit Naturkatastrophen im Wandel, Untersuchungen der „Tipping points“ der Globalisierung bzw. Internationalisierung, d.h. der Beziehungsverhältnisse in imperialistischen und demokratischen Herrschaftsformen und deren räumliche Folgen, Konsumentenkulturen in historisch-geographischer Perspektive („Brot und Spiele“ in der Geschichte) oder Ressourcenraubbau in der Vergangenheit (siehe Gebhardt, 2015).

Insbesondere im Bereich der „Dritten Säule“ der Geographie, der Gesellschafts-Umweltforschung sehe ich eine wichtige Funktion der historischen Geographie, Leitplanken zur Interpretation von geoarchäologischen Befunden zu liefern. In aktuellen Feldern der Geoarchäologie und historischen Gesellschafts-Umweltforschung neigen die Kollegen aus den Naturwissenschaften der Physischen Geographie oder der Geowissenschaften nicht selten zu erschreckend geodeterministischen Interpretationen von historischen Gesellschafts-Umweltverhältnissen, beispielsweise bei der Rekonstruktion von Klimawandel

und Siedlungs- und Gesellschaftsentwicklung. Ohne die Kenntnis früherer gesellschaftlicher Organisationsformen, historischer Akteure und deren Interessen und Machtressourcen wird man hier zu keiner angemessenen Interpretation gelangen.

Eine gewisse Marginalisierung im theoretisch-konzeptionellen Diskurs kommt auch der **Länder-/Landeskunde** zu. Einstmals das Kernstück einer chorologischen Raumwissenschaft und das „Alleinstellungsmerkmal“ der Geographie gegenüber ihren Nachbarwissenschaften kommt ihr heute weniger ein wissenschaftlicher, sondern eher ein journalistischer Wert zu: Landes-/Länderkunde als Dienstleistung für die Öffentlichkeit, für die Geographen vor allem dann geeignet sind, wenn sie nicht unerträglich langweilig schreiben.

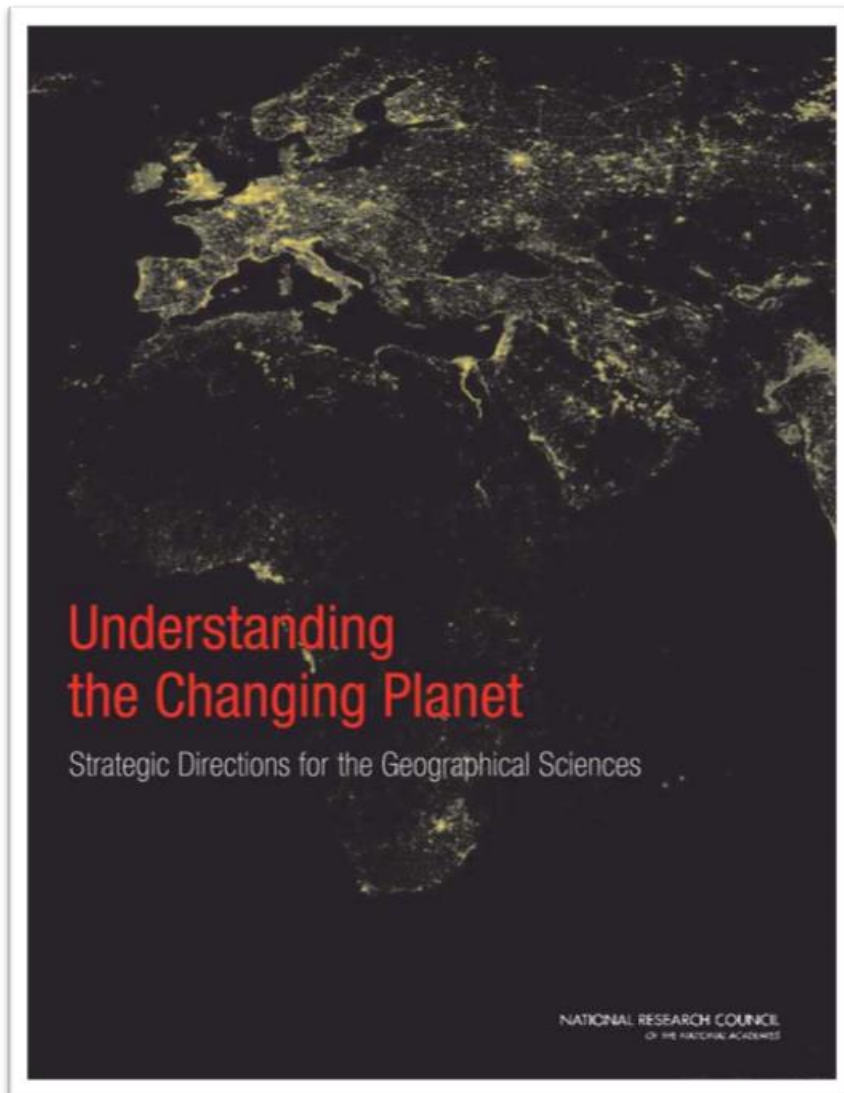
Geographie ist heute vorwiegend allgemeine Geographie, nicht länger Länderkunde. Zunehmend problematisiert werden damit auch Themen und Forschungsfelder, welche größere Teile der Erde in den Blick nehmen. Ein typisches Beispiel ist die **geographische Entwicklungsforschung**, in der nicht nur im Kontext von Post-Development der Entwicklungsbegriff einer grundlegenden Kritik unterzogen wird, sondern das Forschungsgebiet an sich. D.h. es schwindet nicht nur die „Zuständigkeit“ westlicher Wissenschaftler, sondern es schwinden auch zunehmend Länder, welche sich mit diesem Begriff fassen lassen. Was ist heute noch ein wie auch immer geartetes Entwicklungsland? Der Hungergürtel und Shatterbelt Afrikas, oder auch Iran, Thailand, Turkmenistan, China? Der geographischen Entwicklungsforschung geht es, wie es Detlef Müller-Mahn jüngst formuliert hat, wie dem ehemaligen Postministerium. Der Begriff wird zunehmend als Marke, nicht mehr als Forschungsgebiet interpretiert, und manche Entwicklungsforscher bezeichnen ihr Thema inzwischen als Sozialgeographie von Regionen des Südens. Mir würde der Begriff kritische Humangeographie von Regionen des Südens besser gefallen, denn es geht ja nicht nur um Sozialgeographie, sondern auch um Wirtschafts- und vor allem politische Geographie, und es ist hier eine normative Perspektive, d.h. eine politische Geographie mit großen P, praktisch immanent, zumindest bei Feldforschern, die mit alltäglichen himmelschreienden Ungerechtigkeiten und Verbrechen konfrontiert werden. Bei Themen wie der globalen Enteignungsökonomie im Sinne von David Harvey lässt sich eine normative Sicht auch nur schwer vermeiden. Grundsätzlich ist es ja eine der zentralen Aufgaben der Humangeographie, Dinge gegen den mainstream öffentlicher Diskurse zu denken, z.B. in Form einer Kritik neoliberaler Gouvernementalität, kurz: die Welt nicht so zu akzeptieren, wie sie ist.

Die Frage nach emerging fields in der Humangeographie lässt sich vielleicht am besten dadurch beantworten, dass wir uns einerseits neuere Lehrbücher zu diesem Thema ansehen und andererseits erkunden, was denn (jüngere) Geographen/innen an Hochschulen für aktuelle und zukunftssträchtige Themen halten und was andererseits an Bedeutung verloren hat.

Was ist nun neu in der allgemeinen Humangeographie, welches sind ihre emerging fields? Hier ist sicher zunächst ein Blick in neuere Lehrbücher insbesondere der anglo-amerikanischen Geographiewelt nützlich, andererseits lässt sich auch erkunden, was denn

(jüngere) Geographen/innen an Hochschulen für aktuelle und zukunftssträchtige Themen halten.

Abb. 6: *Understanding the Changing Planet*



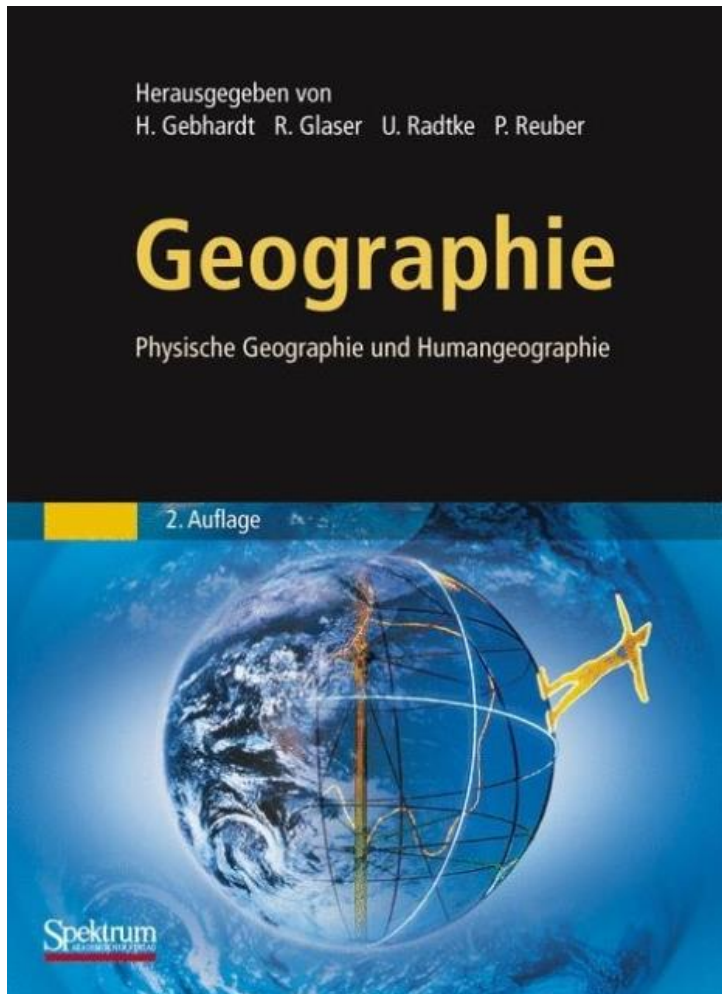
Quelle: *Committee on Strategic Directions for the Geographical Sciences in the Next Decade; National Research Council (ed., 2010)*

2010 hat das Committee on Strategic Directions for the Geographical Sciences in the Next Decade; National Research Council in den USA eine Denkschrift mit dem Titel **“Understanding the Changing Planet: Strategic Directions for the Geographical Sciences”** herausgegeben. Das liest sich zunächst recht spannend, allerdings erscheint beim zweiten Blick doch das Imagemarketing für Geographie gegenüber wissenschaftlichen Perspektiven sehr im Vordergrund zu stehen. In der Denkschrift taucht fast alles auf, was derzeit im öffentlichen Global Talk fashionable ist.

Was zeigt uns ein Blick in führende anglo-amerikanische Lehrbücher? Exemplarisch sei hier die Neuauflage 2013 der von Paul Cloke, Philip Crang und Mark Goodwin herausgegebene

„Introducing Human Geographies“ herausgegriffen. Das ist zumindest didaktisch geschickt aufgebaut, vor allem in den einleitenden „Foundations“ und im Kap. „Issues“.

Abb. 7: Geographie-Lehrbuch



Quelle: Gebhardt, H. et al. (2011)

Auf einem etwas anderen Weg haben wir uns vor einiger Zeit dem Thema emerging fields in geography zu nähern versucht. Ich hatte eine Gruppe von jungen Geographen/innen nach Heidelberg und einige Monate später nach Würzburg eingeladen, um über emerging fields in geography zu diskutieren. Einiges davon ist auch in die Auflage 2011 unseres Lehrbuchs eingeflossen.

Die emerging fields-Initiative ist im Detail nicht mehr aktuell, die generellen Trends sind es aber wohl schon noch. Wenn man hier eine Synopse versucht, lassen sich folgende emerging fields in geography ausmachen.

In inhaltlicher Hinsicht:

1. Migration, interkulturelle Beziehungen, Multilokalität als interdisziplinäres Forschungsfeld

Globalisierungsprozesse haben seit einigen Jahrzehnten eine weltweite Bevölkerungsmigration in Gang gesetzt. Migration, interkulturelle Beziehungen und Multilokalität von Migrantenfamilien werden damit zu einem wichtigen Thema der Humangeographie. Eine hochtourige Mobilität zwischen den Kontinenten, das Entstehen neuer hybrider Lebensformen zwischen hier und dort, einerseits die privilegierten Manager als moderne „Nomaden des Weltmarkt“ und andererseits das Millionenheer der Zwangsmigranten aus den Armutregionen unserer Erde, all dies sind originäre Themen einer Raumwissenschaft wie der Geographie.

Abb. 8: Londoner East End



Aufn.: Gebhardt

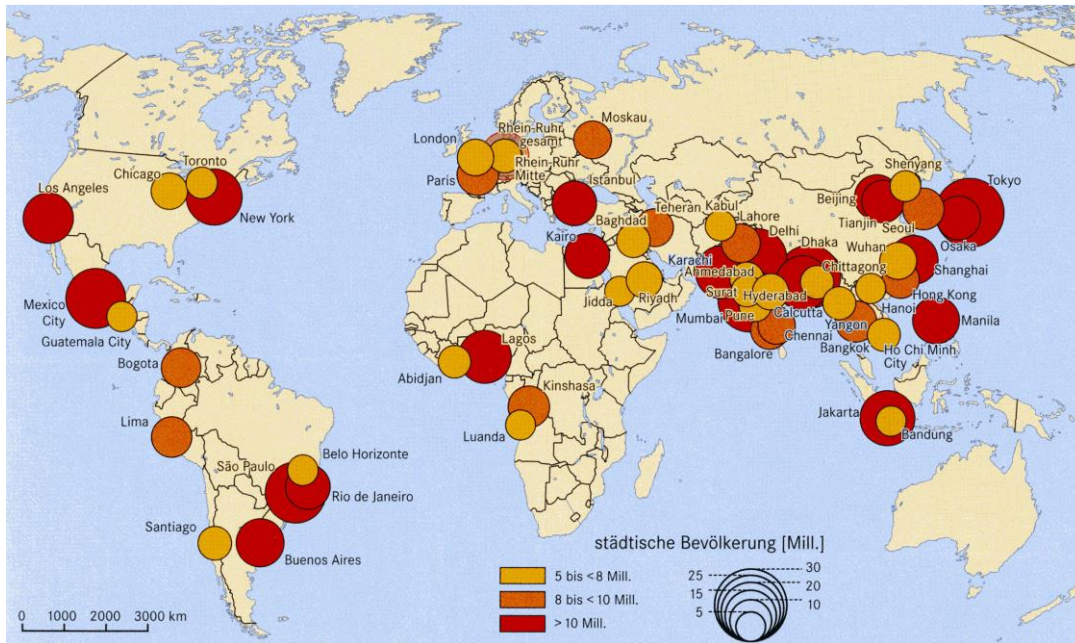
Migration kann den Verlust räumlicher Identität und Identifikation bedeuten, sie ist häufig mit räumlicher Exklusion auf der polit-ökonomischen wie der symbolisch-kulturellen Ebene verknüpft.

2. Megacities als hot spots und tipping points der globalen Siedlungsentwicklung

Megacities dieser Erde sind die räumlichen Knotenpunkte bisher nicht gekannter Bevölkerungsbullungen (mit mehr als 10 Millionen Einwohnern) und neuartiger Governance-Probleme. Sie liegen schon heute und künftig noch mehr in den Ländern des Südens. Hier

treffen massive Umweltprobleme (Müll, verschmutztes Trinkwasser, mangelnde Gesundheitsvorsorge etc.) auf informelle ökonomische und politische Steuerungsstrukturen und schaffen spezifische „quartered cities“, welche aus Gated communities für die Oberschicht, Quartiere der Gentrification, Wohnvororten der Mittelschicht und den ethnischen Ghettos, den Slums oder Favelas bestehen.

Abb. 9: Megacities der Erde 2010



Quelle: Geographie 2007, Beitrag Kraas, S. 877.

3. Räumliche Konflikte und Geopolitik, Governance und räumliche Steuerungsformen in der Gesellschaft als Thema der politischen Geographie

Abb. 10: Hisbollah-Plakate in West-Beirut 2008



Aufn: Kögel, 2007

Politisch-geographische Entwicklungen seit dem Ende des Ost-West-Konflikts um 1990 haben, wie wir alle wissen, keineswegs das „Ende der Geschichte“ oder eine neue friedliche Weltordnung erbracht. Auseinandersetzungen zwischen Nationalstaaten finden zwar kaum mehr statt, wohl aber „neue“ Kriege“, die sich im transnationalen Rahmen entfalten (internationale Terrornetzwerke) oder aber innerhalb der „failed states“ im „shatterbelt“ dieser Erde.

Lokale Konflikte haben nicht selten globale Auswirkungen und reichen weit über ihre Konfliktregion hinaus (Entführungen und Geiselnahme, Piraterie auf offener See mit entsprechender Instrumentalisierung der internationalen Medienöffentlichkeit). Es entstehen weltweit immer neue „Räume mit beschränkter Staatlichkeit“, „Räume im Ausnahmezustand“, welche durch nicht-staatliche Formen von Governance geprägt sind

4. Naturgefahren und man-made hazards, Risiken und Sicherheit im 21. Jahrhundert, politische Geographie des Klimawandels

Abb. 13: Kernkraftwerk Brokdorf an der Untereibe



Aufn.: Gebhardt 2007

Humangeographie befasst sich mit Naturgefahren und –risiken in einer gesellschaftswissenschaftlichen Perspektive, aber auch mit den Risiken neuer, schwer beherrschbarer Technologien (Atomkraft, Gentechnologie etc.) und den Umweltveränderungen im 21. Jahrhundert. Gefragt wird danach, wie in Gesellschaften Risiken definiert und wie Sicherheit hergestellt werden soll, wer über Definitionshoheit und Machtressourcen verfügt, seine Vorstellungen durchzusetzen. Ein aktuelles Themenfeld ist ferner die politische Geographie des Klimawandels, d.h. die Frage mit welchen Diskursen welche Gefahren (für wen) konstruiert und diskutiert werden.

5. Innovation und Vernetzung in der Wirtschaft, Neoliberalismus und Anti-Neoliberalismus, internationale Finanzkrise, globale Immobilienwirtschaft

Die **relationale Wirtschaftsgeographie** befasst sich mit den vielfältigen ökonomischen Netzwerkstrukturen und insbesondere der Frage, wie und wo „das Neue“, entsteht, wie kodifiziertes und nicht kodifiziertes Wissen räumlich verbreitet wird und wie wirtschaftliches Handeln in Wechselwirkung mit den kulturellen Prägungen in verschiedenen Regionen der Welt steht. Ansätze zu „kulturellen Geographien der Ökonomie“ innerhalb der Wirtschaftsgeographie analysieren die Mechanismen, mittels derer die Gesetze einer globalisierten Wirtschaft gesellschaftlich hergestellt und ausgehandelt werden.

Phänomene wie „die Globalisierung“ oder „die Finanzkrise“ passieren nicht einfach wie Naturgesetze, sondern sie entstehen durch menschliches Handeln. Ihre regionalen und sozialen Auswirkungen sind abhängig von den kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen der Kontexte, auf die sie jeweils treffen und in denen sie auf je unterschiedliche Art und Weise angeeignet werden.

Abb. 14: *Shanghai bei Nacht und Stadtteil Prenzlauer Berg in Berlin*



Aufn.: Gebhardt 2008

6. Ressourcenkonflikte bezüglich der Schlüsselressourcen der Weltwirtschaft (Wälder, Wasser, Öl, Metalle, seltene Erden)

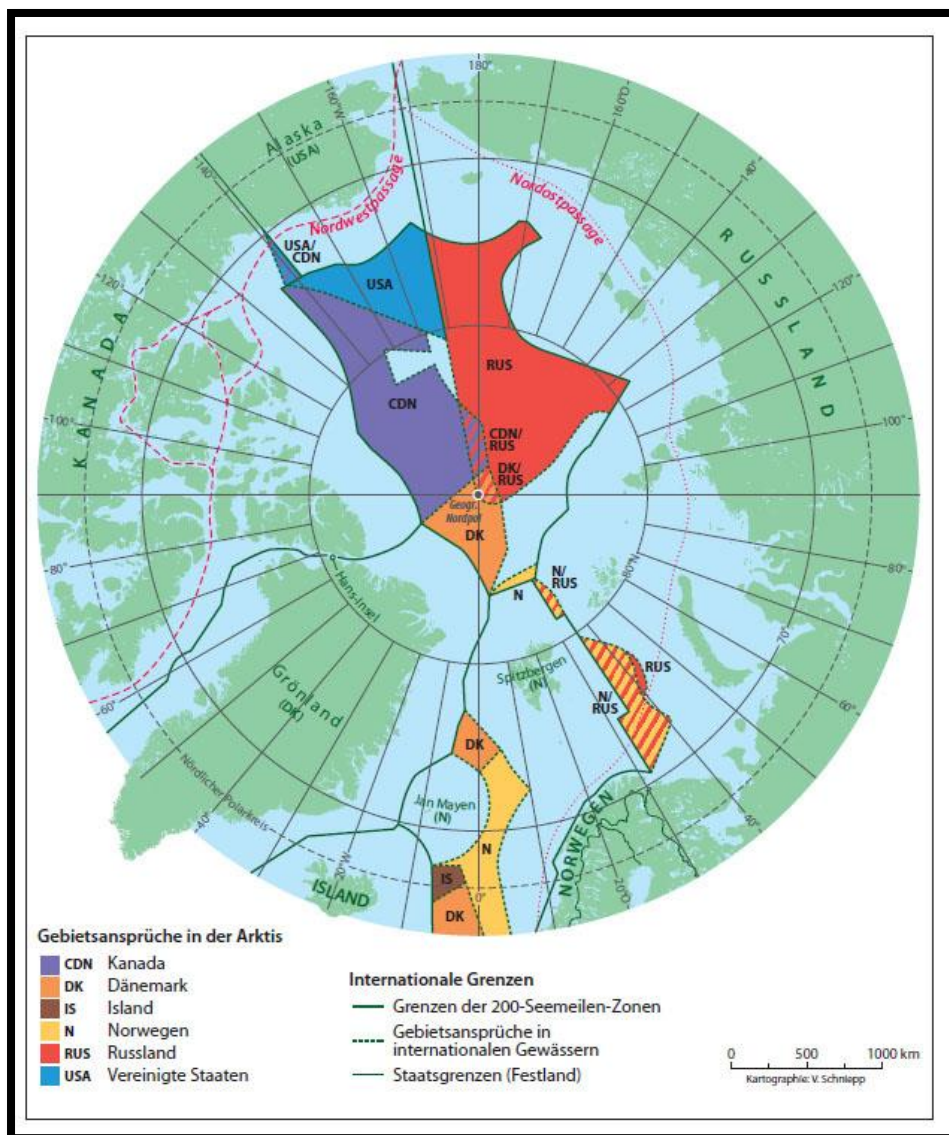
Die **Ressourcenproblematik** war und ist ein seit langem der Humangeographie nahe stehendes Thema. Probleme der Endlichkeit von Ressourcen stehen schon seit Jahrzehnten auf der Agenda öffentlicher Diskurse; sie kreisen vor allem um die Themen Erdöl, Wasser und Wälder.

Der Zusammenhang zwischen (natürlichen) Ressourcen und Konflikten ist dabei keineswegs einsträngig und kausal. Weder Ressourcenarmut noch -überfluß („Ressourcenfluch“) vermögen die Konflikthanfälligkeit von Gesellschaften zu erklären. Vermeintliche Ressourcenkonflikte haben oft einen langen „Entwicklungspfad“, sie sind mehrdimensional und handeln von über lange Zeit gewachsenen Abhängigkeitsbeziehungen, ökonomischen Verflechtungen, sozialen Gegensätzen und gesellschaftlichen Machtkämpfen.

Entsprechend geht es auch bei Arbeiten zur Ressourcenknappheit aus politisch-geographischer Perspektive weniger um die „natürliche“ Endlichkeit von Schlüsselressourcen wie Wasser oder Öl, sondern um Zugangsbeschränkungen zu Ressourcen als Folge eines Ungleichgewichts der Verteilung von politischer Macht. „Gatekeeper“ der globalen Ökonomie verfügen über erhebliche Machtressourcen, Nutzungsrechte durchzusetzen oder aber Nutzungsmöglichkeiten einzuschränken oder zu verhindern. Ein sich künftige abzeichnendes Thema und typisches Beispiel sind die Konflikte, welche sich in der Arktis in

Folge des Abtauens der Gletscher um neue Schifffahrtsrouten mit entsprechenden verkehrsgeographischen Optionen und die Ausbeutung bisher im ewigen Eis verborgener Bodenschätze abzeichnen.

Abb. 15: Gebietsansprüche der Anrainerstaaten in der Arktis



Quelle: Gebhardt/Ingenfeld, 2011

In mehr konzeptioneller Hinsicht sind an Innovationen zu nennen:

7. Geokommunikation und Geomatik
8. Visualisierung und „Rematerialisierung“ der Geographie im Kontext von „non representational-Ansätzen“, Hinwendung auch zu ästhetischen Theorien in der Geographie

9. „Moral geographies“, soziale und räumliche Ungleichheitsforschung. Ethische Positionierung in einer Welt zunehmender sozialer Ungleichheit, Konzepte einer „nachhaltigen Moderne“
10. Performative and „practical“ turn.

Solche Themen werden natürlich nicht durch die geographische Wissenschaft allein oder an vorderster Front bearbeitet. Humangeographie vermag aber aufgrund ihrer „innerdisziplinären Interdisziplinarität“ und ihres differenzierten Blicks auf die Konstitution und Konstruktion von Räumen ein gewichtiges Wort im fächerübergreifenden Diskurs der Gesellschaftswissenschaften mitzusprechen. Geographische Forschungen zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass sie in empirischen Forschungen anhand konkreter Fallbeispiele verschiedene Perspektiven und Ansätze zusammenführen und somit der Komplexität vieler Problemlagen sehr viel eher gerecht werden, als dies monoperspektivische Arbeiten vermögen.

Zitierte Literatur:

- Belina, B. (2009): Theorie, Kritik und Relevanz in der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Geographie 40 Jahre nach Kiel, mit einigen bescheidenen Vorschlägen letztgenannte im Arbeitsalltag als gesellschaftliche zu füllen. In: Rundbrief Geographie H. 221: S. 18-20
- Bohle, H.-G. (2011): Vom Raum zum Menschen: Geographische Entwicklungsforschung als Handlungswissenschaft. In: Gebhardt, H. et al. (2011), S. 746 -763.
- Christmann, G., Oliver Ibert, Heiderose Kilper, Timothy Moss Wirtz (2011): Vulnerabilität und Resilienz in sozio-räumlicher Perspektive Begriffliche Klärungen und theoretischer Rahmen. IRS Working Paper 44. Erkner
- Cloke, P, Philip Crang, Mark Goodwin (eds.)(2013): Introducing Human Geographies. Thid Edition. Routledge, New York
- Committee on Strategic Directions for the Geographical Sciences in the Next Decade; National Research Council (ed., 2010): Understanding the Changing Planet. Strategic Directions for the Geographical Sciences. THE NATIONAL ACADEMIES PRESS. Washington, D.C.
- Gale, 1992, zit. in Gebhardt et al. (2011), S. 13
- Gebhardt, H., E. Ingenfeld (2011): : Die Arktis im Fokus geoökonomischer und geopolitischer Interessen. In: Geographische Rundschau, Jg. 63, H. 11, 2011, S. 26-33
- Gebhardt, H., R. Glaser, U. Radtke, P. Reuber (Hrsg.)(2011): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. Heidelberg (2. Aufl.)
- Geist, H. (2006): Wandel oder Kollaps? : theoretische Überlegungen zu globaler Umweltveränderung und Landnutzung in Hotspots der Regenwald- und Trockenzone. In: Geographische Zeitschrift, 94, S. 143-159
- Keck, M./Sakdapolrak, P. (2013): What is social resilience? Lessons learned and ways forward.- In: Erdkunde, 67, S. 5-19
- Korf, B/Raeymaekers, T. (2012): Geographie der Gewalt. In: Geographische Rundschau, 64 (2), S. 4-11
- Kraas, F. (2011): Megastädte. In: Gebhardt, H., R. Glaser, U.Radtke, P. Reuber (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. Heidelberg, S. 879 - 885